

Andreas Gnann

Triebe & Hiebe

Roman

Copyright © 2009 Dr. Andreas Gnann

Copyright der ersten Online-Ausgabe:

© 2011 Dr. Andreas Gnann, München

Umschlaggestaltung: dER bLICKDICHTER

Autorenfoto: Gunnar Sieg

Alle Rechte beim Autor.

Zu diesem Buch

Jeder Mann sucht eine Frau und macht sich gar keine Gedanken, welchen Gefahren er sich dabei aussetzt:

Er ist ein liebenswerter, chaotischer Versager ohne Beziehungsglück. Noch dazu wird er von seinem streitbaren und leicht beleidigten Hirn und seinem frustrierten Lendenganglion terrorisiert. Durch Zufall rettet er eine bildschöne Frau und erlebt mit ihr, nach deutlich zu viel Alkohol, eine wunderbare Liebesnacht. Sein Glück scheint vollkommen, bis er am nächsten Morgen aufwacht – ohne Frau und ohne Erinnerung. Übrig ist nur noch ein schwarzer Seidenslip auf der Butter. Eine aberwitzige Suche beginnt. Seine Naivität und seine Unzulänglichkeiten treiben ihn in bizarrste Situationen: Eine Klosterschule entpuppt sich als Vorhof zur Hölle, faltige Ladys fordern zum Strippokern, eine Pinkelpause endet in einer Gefängniszelle. Die Suche ist ein Fiasko. Psychologischen Beistand, Trost und Kautio stellen sein Freund Johnny sowie Elisabeth, eine jung gebliebene, wohlhabende Rentnerin mit Herz für tragische Helden und ihr Hündchen Uschi. Was fehlt, ist eine ganze Menge Glück ... und die Frau fürs Leben ...

- Anzeige -

**Arm, arbeitslos, unerfahren sucht: Frau fürs Leben.
Biete Mann in den besten Jahren mit
Entwicklungspotential und viel Fläche zum lieb haben.**

Das ist doch wieder nichts. Oder? Ich beginne wirklich daran zu zweifeln, ob sich die Investition für den Selbstkurs gelohnt hat: Kreatives schreiben – Sonderausgabe für Menschen ohne Kreativität. Die ganze Woche habe ich nichts anderes getan und das soll das Ergebnis sein? Wahrscheinlich liegt es an mir. Lässt sich 'Ohne Kreativität' steigern? Ich fürchtete gleich, dass das nicht klappt. Das war mal wieder eine dieser glorreichen Ideen von Johnny. Eigentlich hätte schon diese Tatsache alle Alarmglocken schrillen lassen müssen. Aber in der Verzweiflung ist man für die dubiosesten Einflüsse empfänglich. Versuche es mal mit einer Annonce, und schöne den Inhalt etwas, meinte er. Im Sinne des Erfolges darf man etwas übertreiben, sagte er. Er muss es wissen. Er ist bei einer Bank. Ich hab`s versucht. Ehrlich. Zu meinem ersten Entwurf sagte er nur 'Überdenke noch

mal den Text und lass das Bild weg.'

Wer solche Freunde hat, braucht keine Feinde. Aber ganz Unrecht hat er nicht. Es gibt sehr wenige Frauen, die sich die Zeit nehmen, bis zu meinen inneren Werten vorzudringen. Ist ja auch ein weiter Weg. Wie viele waren es in den letzten Jahren? Keine? Ich denke, das ist nicht übertrieben. Wer will schon ein Häufchen Scheiße in einem Schweinestall? Da sitz ich nun ich armer Tor, die Wohnung ungeputzt wie tags zuvor. Heute habe ich eine Ausrede. Heute ist Sonntag. Und sonntags sollst du ruhen. Das lehrt uns schon die Bibel. Nicht, dass ich besonders gläubig wäre, aber wo sie recht hat, hat sie Recht. Das muss man ganz sachlich sehen. Und morgen ist schließlich auch noch ein Tag der sinnvoll gefüllt werden will. Ha – das tat weh. Verdammt. Da ist man nun angeblich in den besten Jahren seines Lebens, vor langer Zeit ausevolutioniert, eine Perle der Schöpfung, psychisch und physisch ... na ja, mittlerweile eher physisch. Und keiner will etwas von dir wissen. Wo bleibt da der Sinn? Es klingelt an der Tür.

Und ich dachte schon, das alte Ding hätte längst den Löffel abgegeben.

»Hallo.«

»Oh, hallo Tanja. Das freut mich. Äh, freut mich wirklich. Ein wenig Sonnenschein am Sonntagabend.«

Zittert meine Stimme? Dieses süße Lachen. Diese sonnige Lebendigkeit. Dieses sehr sommerliche Top. Dieser wallende dünne Rock. So stelle ich mir die Frauen

auf dem Olymp vor. Kann doch sein. Wenn der Olymp eine Etage über mir liegt. Tanja ist übrigens meine Nachbarin, vertikal gesehen, zweiter Stock. Meist will sie etwas von mir. Ich würde ganz gerne wollen, darf aber nicht können. Und trauen tue ich mich mit Sicherheit nicht. Dennoch kann ich ihr einfach nichts abschlagen.

»Was kann ich für dich tun? Butter, Eier, Salz oder Milch? «

Ich mag ihr Lachen. Es steckt irgendwie an. Etwas unsicher lache ich mit.

»*Ja, also, da gäbe es wirklich was. Ich bin ja so was von daneben. Ich brauche unbedingt Alkohol.* «

»Äh, ja, also, so was müsste ich auch da haben. Willst du reinkommen? «

Au, jetzt hätte sie nicht lachen müssen.

»*Nein. Hab leider keine Zeit. Ich muss zu einer Party. Vielleicht ein anderes Mal.* «

Na klar. Ein anderes Mal. Wenn wir dann alt und grau sind. Wobei, da bin ich wohl deutlich näher dran als sie.

»Ich habe hier noch eine Flasche Sekt. Die hatte ich mal gekauft, um mit dir anzustoßen, auf die Einweihung deiner Wohnung. Bei deiner Party war ich ja leider nicht da. «

War ich tatsächlich nicht. Ich war auf Achse. War der einzige im Haus, der keine Einladung erhalten hatte.

»*Oh, das ist wirklich süß von dir. Die nehme ich. Danke.* «

Na immerhin, zu einem flüchtigen Küsschen auf die

Backe hat es gereicht. Da hat sich die Investition doch schon gelohnt. Auch wenn ich wenig davon mitbekommen habe. Ich habe mich schon länger nicht mehr rasiert. Für wen auch?

»Vielen Dank. Wir machen bald mal was zusammen.«

Rums und weg. Die Frau lebt auf der Überholspur. Ich muss froh sein, dass sie nur an mir vorbei und nicht über mich hinweg gestürmt ist. Wobei ... ach, was solls. Sie ist zu jung.

‘Aber verdammt süß.’

Jetzt fang nicht du schon wieder an. Wundern Sie sich nicht. Das kam aus meiner Hose. Wie gesagt, wundern Sie sich nicht.

‘Der denkt doch immer nur an das eine. Als ob es darauf ankäme.’

Nein, nicht Hose. Hirn. Diesmal.

‘Natürlich kommt es darauf an. Das bedeutet Leben du hirnloser ...’

‘Ä-ä-ä, Korrektur, ich bin das Hirn. Schon vergessen? Ach, was sage ich da, du kannst doch gar nicht denken, geschweige denn, dich erinnern. Ha.’

‘Na und. Ich lebe im hier und jetzt. Alter, was ist jetzt mit dieser Schnecke? Ich verstaube hier unten langsam. Könnten wir mal die Unterhose wechseln? Oha, was ist das für ein Fleck? Setze ich etwa schon Schimmel an?’

Haltet die Klappe. Ich will meine Ruhe haben. Ich brauche ein Bier. Natürlich weiß ich, dass Alkohol keine Lösung ist. Aber es betäubt für eine kurze Zeit. Sie würden mich verstehen, wenn Sie in einem Körper mit einem geistreichen, aber leicht zu beleidigenden Hirn und einem gelangweilten und frustrierten Lendenganglion zusammengepfercht wären. Ich werde Sie teilhaben lassen, Sie werden noch lesen. Aber jetzt ... Kühlschranks auf, zisch und plöpp. Ah, das tut gut. Gibt es noch etwas Essbares? Schokolade? Fernseher an. Der Abend kann beginnen. Hurra.

`Versager.'

`Versager.'

Oh, mal einer Meinung? Zeit für eine Vollnarkose. Innerlich wie äußerlich.

Diese Agenten-Filme sind klasse. Ein echter Realitätsersatz. Von einem Abenteuer ins nächste, mal kurz die Welt retten mit schnellen Autos, geschüttelten Wodka Martinis und traumhaften Frauen. Erlebe ich täglich. Mein grimmiges, desillusioniertes Grinsen verschwindet ungesehen im Dunkel der Sommernacht. Dank ihr, Menschheit. Gerade steigt diese schicke Blondine aus dem karibischen Meer und er weiß genau, sie wird in seinen Armen landen. Und er zwischen ihren Schenkeln. Das ist alles so unwahrscheinlich, dass es schon wieder richtig gut ist. Echter Kult. Ich liebe es.

Langsam entspannend versinke ich in meinem Fernsehsessel. Ich liebe auch ihn. Zwar ist er schon ganz

schön in die Jahre gekommen, aber er hat Charakter. Und ich habe jemanden zum kuscheln. Die Probleme kennt der allgemeingültige Held natürlich nicht. Na klasse, geht schon los. Hab ich's nicht gesagt? Und jetzt – was denn, schon wieder die Klingel? Hättet ihr nicht bis zur Pause warten können?

Mühsam löse ich mich aus der Umklammerung der Lehnen und hieve meine Pfunde hoch. Das war auch mal deutlich weniger. Verflixt. Ich muss unbedingt mehr Sport machen. Also eigentlich müsste ich wenigstens mal wieder mit ein bisschen Sport anfangen, also ganz langsam, vielleicht nicht gleich Sport, erst mal Nordic Walking oder so – ja, ja, ich komme schon. In diesen Momenten wünschte ich, das alte Ding hätte längst den Löffel abgegeben.

»Ja? «

Offensichtlich ist das Licht im Treppenhaus wieder kaputt. Ein sanfter Schimmer drängt sich aus meinem Flur an mir vorbei und dringt ins Treppenhaus. In diesen Schimmer tritt, als ob sie ihn nötig hätte, Tanja.

»*Hallo, ich bin`s noch mal.* «

»Hallo, äh ... «

Ich bin überrascht. Da können einem schon mal die Worte fehlen.

»Wie ist die Party? «

»*Die Party? – Ach die. Ja, die ist echt klasse. Ehrlich. Schade, dass du nicht dabei sein kannst.* «

»Ich hätte Zeit. Ich komme gerne. «

»Könntest du mir vielleicht noch mal was leihen?«

»Wenn ich kann, gerne. Für dich doch immer. Worum geht's? «

»Also, das ist mir jetzt fast ein wenig peinlich. «

Ich wusste gar nicht, dass ihr dieses Wort bekannt ist. Was könnte einer so reinen und unschuldigen jungen Frau denn peinlich sein. Das einzig Peinliche hier bin vermutlich ich. Eine Zumutung für das arme Ding.

»Sag schon. Was gibt's? «

Ich versuche mich an einem ermutigenden Lächeln. Habe selbst selten eines gesehen, aber vielleicht so? Oh je, wie schaut sie denn?

»Also, äh, könntest du mir vielleicht ein paar Kondome leihen?«

Kondome? Leihen? Gewaschen und gebügelt zurück? Das ist peinlich.

»Kondome ... ? «

Weiter komme ich nicht. Ich bin verwirrt. Eine Frau fragt mich nach Kondomen. Unwillkürlich werde ich nervös.

Da plötzlich eine weitere Stimme. Genau so dunkel wie das nicht vorhandene Licht um sie herum: »Was soll das hier Baby? Der Typ hat doch keine Kondome. Das ist ein Loser. Selbst wenn, dann sind die verfallen und überhaupt, die sind mir sowieso zu klein. «

Erschrocken zucke ich zusammen. Ich recke mich vor. Ein Blick in die düstere Halle gleich einem Blick in die Hölle. Der Blick verfinstert sich. Kein Wunder bei dem

Typ. Südländisch, sportlich, wuchtig. Ähnliche Rundungen wie bei mir, nur anders verteilt. Sportlicher eben. Kommt mir irgendwie bekannt vor.

»Jetzt halt mal die Luft an Davide. Ich mache das hier.«

Tanja kann also auch energisch werden. Sie schiebt mich sanft aber bestimmt in meine Wohnung und schließt die Tür hinter uns. Da draußen lauert das schwarze Loch. Hier drinnen scheint für einen kurzen Moment die Sonne. Ich habe mich wieder gefangen: »Das ist wohl eine kleinere Party? Davide? Ist das nicht dieser schleimige Typ von gegenüber? Ich denke, den magst du gar nicht.«

»Hach ja, das verstehst du nicht. Aber er hat einen tollen Körper.«

»Soso, wie bei Michelangelo, was? Hat er durchgehend viel Ähnlichkeit mit David?«

»Wie meinst du das?«

»Na, wegen der Kondomgröße.«

Verzeihen Sie meinen Sarkasmus. Ich bin enttäuscht. Sie hätte etwas Besseres verdient.

Ich hatte tatsächlich noch Kondome, gerade noch haltbar. Wie gesagt ich hatte sie. Jetzt bin ich wieder alleine.

So viel zu reiner Unschuld? Was bin ich naiv. Oh Gott, was bin ich naiv.

1



Ich brauche ein wenig frische Luft. Auf den Balkon und tief durchatmen. Was könnte das für eine wundervolle Nacht sein. Sternenklar und mild. Geradezu romantisch. Schmerzhaft romantisch. Zwei kichernde Schatten huschen über die Straße und verschwinden im Haus gegenüber. Dann ist es wieder still. Leise wehen Vorhänge an offenen Balkontüren in der lauen Brise. Hier und da leuchtet noch ein schwacher Schein heraus, bei vielen anderen ist bereits friedvolle Nacht eingekehrt. Bei wieder anderen wird sie gerade verscheucht. Eine Tür wird geöffnet und geschlossen, gedämpftes Licht, ein warmer rotgelber Schein, wirft seine Schatten in den wallenden Vorhängen an den offenen Balkontüren. Italienische Klassik tanzt beschwingt in die Nacht hinaus und plöpp. War das mein Sekt? Was sich jetzt schemenhaft hinter dem dünnen Stoff erahnen lässt, lässt mich erschauern. Sehr kurzes Vorspiel. Hui. Nein, das sieht wirklich nicht unerfahren aus. Das sind dann wohl meine Kondome. Nun, zunächst mal eines, denke ich. Zunächst mal? Verdammt. Da geht er hin, der Hauch der Erahnung eines erlebten Abenteurers.

Immer wenn der Wind ein wenig kräftiger bläst, kann man erschreckend viel erkennen. Der Wind bläst verdächtig oft ein wenig stärker. Es scheint fast, als gäbe es noch mehr interessierte Blicke. Fernere, allmächtigere.

Es langt. Das ist ja nicht auszuhalten. Ein kühler Seelentröster muss her. Und heiße Action. Also, die Weltrettung im Fernsehen meine ich. Langsam versinke ich in meinem Sessel, niedergedrückt von finsternen Gedanken. Und von Müdigkeit. Nichtstun ist so ermattend. Es ist unglaublich, unglaublich, un...glaub...lichchchchch.

Ein Schrei rüttelt mich schlagartig wach. War das Tanja? Ich springe auf, zumindest versuche ich es. Zeitlupe, aber für meinen Zustand noch bemerkenswert. Der Fernseher war es nicht. Da wird gerade romantisch gekuschelt. Beim zweiten Schrei bin ich bereits auf dem Balkon. Eine bewundernswerte Blondine hat es aus dem Sattel gehauen. Gerade wird sie auf die Motorhaube eines Autos gedrückt. Drei Jungs, offensichtlich alkoholbenbelt, aber genauso offensichtlich noch mit klarem Blick, zumindest in Bezug auf die wesentlichen Dinge, haben sie offensichtlich aus dem Sattel gerissen und sind gerade dabei, noch anderes zu reißen. Ihr Rock verdeckt auf jeden Fall schon nicht mehr ihre wundervollen langen, schlanken Beine. Das ist ein Auftrag für eine Doppelnul. Beherzt springe ich über das Geländer. Das dauert eine Weile, dann falle ich. In welchem Stock wohne ich eigentlich? Zu spät.

Ich spüre Asphalt. Gut, dass ich ihn jetzt schon spüre. Aber dennoch wäre etwas früher etwas angenehmer gewesen, denke ich, während ich mich geschickt reflexartig abrolle, wie eine Katze. Behände springe ich auf meine zwei Füße. Erst der eine, dann der andere, hin und her, es knackst ein wenig, es zieht ein wenig mehr, die Zähne halten. Ich presche los, so schnell ich eben kann. Nicht gerade übermäßig schnell, aber auch nicht wirklich langsam, so mittelschnell, na, auf jeden Fall schnell genug. Da bin ich also, der Held. Und jetzt? Der erste Trunkenbold ist gerade dabei seine Bohrmaschine auszupacken. Naja, Bohrmaschinchen.

Mutig stoße ich ihn zur Seite, er taumelt, er fällt, er flucht, dann bleibt er benommen liegen. Dem Zweiten fliegt die Bierflasche aus der Hand, als ich ihn von hinten am Schlawittchen packe, um ihn von diesem weiblichen Bildnis alter Meister abzuziehen. Das schöne Bier. Egal. Ich bin hier, um einen Engel zu retten. Der Dritte hat trotz Fahne schnell erkannt, wer der wahre Platzhirsch ist und hat sogleich den Platz geräumt. Übrig ist nur eine verräterische Fahne, die vom trägen Nachtwind widerwillig hinfert geweht wird.

Wie geht es meinem Engel? Verstört aber bis zum Innersten dankbar blickt sie zu mir auf. Sie sieht verdammt hübsch aus, wirklich ein Engel.

»*Sie schickt der Himmel. Mein Engel!*« Höre ich sie sagen.

»*Mein Held. Sie haben mich gerettet. Diese Saufnasen.*

Schrecklich. «

»Hm. «

Sie spricht, ich lausche. Und wie ich lausche. So viel Lob in so wenig Worten. Bei solcher Motivation wäre sicher auch in der Schule einiges anders gelaufen. Naja, wenn ich so an meine Lehrerinnen denke. Hu. Ein eisiger Schauer rinnt meinen Rücken herab. Ich sehe sie an und er verpufft zu Wasserdampf. Besser.

»Sagen sie doch etwas. Wie heißen Sie? Wo wohnen Sie? Wie kann ich Ihnen meine Dankbarkeit offenbaren?«

In dieser Reihenfolge? Gerne: »Ich heiße...äh...«

Idiot! Wie kann man so etwas vergessen!?!

»Sie sind ja noch verwirrter als ich. Kommen Sie, wir gehen erst einmal zu ihnen. Ich hoffe, Sie wissen wenigstens noch, wo Sie wohnen? Ich möchte mich setzen und etwas trinken. Nehmen Sie mein Rad? Bitte. «

Danke. Ich schnappe mir ohne Widerworte ihr Fahrgestell, das mit den zwei Rädern. Ich weiß, was sich gehört. Alte Schule. Ihr Rad surrt leise, als es uns zu meiner Wohnung begleitet.

Jetzt raten Sie einmal, weshalb wir noch immer vor der Haustür stehen. Richtig, ich bin gar nicht durch die Haustür herausgekommen. Ungewöhnlich, aber in diesem Falle deutlich zweckmäßiger. Zurück zum Balkon. Raufklettern ist schwieriger als herunterspringen, aber dennoch nicht unmöglich. Einen Schlüssel zu finden, ab und an deutlich eher unmöglich.

Ich hatte eigentlich erwartet, dass sie schlicht und

ergreifend in meine Wohnung hinaufschweben würde. Aber auch wenn mein Engel nicht wirklich schweben konnte, obgleich ich ihren Gang als Definition von Schweben jederzeit würde gelten lassen, so konnte sie durchaus klettern. Dazu hatte sie ihren langen Rock ausgezogen. Den hatte sie zuvor natürlich dafür erst wieder angezogen. Frau läuft schließlich nicht ohne Rock durch dunkle laue Sommernächte. Und jetzt lacht sie auch schon wieder. Ich helfe ihr, beim klettern, nicht beim lachen. Mit lautem Stöhnen, lauter als das meiner feuchtfröhlichen Nachbarn, und ebenso lautem Lachen wuchten wir sie gemeinsam auf den Balkon. Obgleich sie wahrlich nicht sehr gewichtig ist. Ich bin fasziniert. Ich mag sie.

»Ich mag Sie.«

Das hat sie gesagt! Das hat sie gesagt. Nicht ich. Wirklich. Ehrlich. Ich schnappe über. Innerlich.

»Wie bitte?«

»Ich mag Sie.«

Da, wieder.

»Wirklich. Sie sind sehr nett. Was sagten Sie, wie heißen Sie?«

»Mein Name ist ...«

»Wahnsinn. Das ist ja ein Bond. Ein James Bond. Welcher ist das? Halt nichts sagen. Ich habs gleich. Ich liebe diese Filme.«

»Ach.«

Ein bisschen wortkarg, findest du nicht, Alter? Sag was

Vernünftiges. Wenn nicht, mach wenigstens den Mund wieder zu.

»*Wollen wir etwas trinken?*«

»Äh, ja. Warum nicht. Ich, ach so, äh, ja, was denn? Was wollen Sie denn trinken? «

»*Etwas zum aufwärmen. Etwas zum Vergessen. Etwas für große Mädchen. Wie wäre es mit einem Wodka Martini?*«

Wodka Martini? Moment mal. Wo ist die versteckte Kamera? Kann ich jemanden grüßen?

»Tja. Wollen Sie vielleicht ein kaltes Bier? «

Bier, du Idiot. Wieso gerade Bier.

»Ich meine, Entschuldigung... «

»*Nein nein, ist schon in Ordnung. Ein kühles Bier wäre auch sehr schön.* «

Nicht so schön wie sie. Und dieses Lächeln. Befiehl Meisterin. Dein unwürdiger Diener gehorcht.

»Also, zwei mal Bier. «

Abgang in die Küche. Kurz kneifen - hm ... na ... Hirn? Aua. Noch ein bisschen verschlafen, wie? Na dann, Schweiß von der Stirn wischen, Knie stabilisieren und los.

Auftritt Held mit zwei Flaschen Bier. Prinzessin auf dem Sofa. Beine elegant seitlich gefaltet daneben abgelegt. Ein Kunstwerk. Aber wieso Beine? Der Rock? Irgendwo in der Dunkelheit, nur nicht da, wo er hingehört. Wie schön. Wir trinken auf die Rettung. Ich auf den verschwundenen Rock. Die heldenhafte Rettung, wie sie betont und lacht.

»Oh, Ihr Rad, sollten wir das nicht auch retten? «

»*Ach lassen Sie nur.* «

»Nein, nein. Ich möchte nicht, dass es in schlechte Gesellschaft gerät. Also rein mit Ihrem Gerät. «

»*Und dann raus mit Ihrem?*«

»Wie bitte? «

Herzanfall.

Sie lacht: »*Ganz ruhig bleiben. Ein Scherz.* «

Das habe ich befürchtet. Schade.

Das Rad, ist verdammt nochmal ziemlich schwer.

»*Ist das nicht zu schwer für Sie?*«

Auf keinen Fall zu schwer für miiiiich ...

Beinahe wäre ich vom Balkon gefallen. Dieses Mal mit dem Kopf voran. Hoch genug ist es, obwohl erster Stock. Altbau, Sie verstehen. Dieses Mal rettet mich ein fester Griff von hinten. An meiner Hose. Meine Beine werden weich, dabei ist das nicht einmal die spannende Seite. Auch nicht die herzrasende Höhe. Mir reicht es allerdings schon. Eine Frau an meiner Hose. Oh je, oh je. Weg mit diesen sündigen Gedanken. Du stürzt gleich ab. Konzentriere dich auf das Wesentliche. Das Wesentliche?

`Warnung! Absturzgefahr!´

Ah ja, danke.

Geschafft. Na klar. Ich bin der Held. Das Rad kippt zur Seite, schmiegt sich an mein Balkongeländer. Etwa so, wie sie sich gerade an mich schmiegt: »*Mein Retter, mein Held.* «

Die Dämme brechen. Meine Schweißdrüsen

kontrahieren kollektiv.

»Das sagten Sie bereits«, krächze ich leise.

»*Tatsächlich?*«

Du Idiot. Diese verdammte Ehrlichkeit. Da geht sie hin, deine Chance, deine Zweisamkeit, deine Gute-Nacht-Geschichte.

»*Trinken wir noch was?*«

Die ist aber durstig.

»Bier, Kaffee, Wasser, Saft? «

»*Whisky?*«

»Schottischen oder irischen? «

»*Dann hätte ich Whiskey gesagt!*«

»Oh. «

»*Und?*«

»Auch das. – Ach nein, Unsinn. Hab ich ja gar nicht. «

»*Schade.* «

»Waschbenzin hätte ich noch. - Kleiner Scherz. «

Müdes Lächeln. Halt einfach die Klappe, Mann.

»*Wein, Sekt, Champagner?*«

»Ich habe noch eine Flasche Prosecco. «

»*Prosecco?*«

Nicht gut? Ich bekomme Haarausfall.

»*Das ist auch gut.* «

Gut. Auch für meine Haare.

»Und Erdbeeren. «

»*Ich liebe Erdbeeren.* «

Sehr gut. Sie sprießen. Du kannst das Rennen noch gewinnen.

»Was machst du eigentlich beruflich? «

»*Ich bin Lehrerin.* «

Was? Nicht doch. Nicht wirklich. Nach der zweiten Flasche Prosecco, ich hatte nur zwei, unterbrochen von der ein oder anderen Flasche Bier, lagen wir gemeinsam auf dem Sofa, dessen tektonische Eigenschaften einen nicht ungünstigen Drift von den Seiten zur Mitte hervorriefen. Die Welt um uns herum hatte aufgehört, sich zu drehen. Wir schwebten schwerelos durch Raum und Zeit. Leider bekam ich kaum noch etwas mit. Aber es war toll. Sie spielten unser Lied und spielten es noch einmal. Und dann begann auch sie zu spielen. Mit mir.

»*Und jetzt bringe ich dir etwas bei.* «

Sie stand vom Sofa auf, entfaltete ihre Flügel, also Arme und Beine und begann, langsam zu tanzen. Dabei verlor sie nach und nach mehrere Kleidungsstücke. Sie hat wirklich eine makellose Figur. Wundervolles Haar, wundervolles Gesicht, wundervoller Hals, wundervolle Brüste, wundervoller Bauchnabel. Ganz wundervoll. Ihre vollen Lippen nehmen den letzten Schluck aus ihrem Glas auf. Leer.

»*Jetzt du.* «

Das gilt mir: »Tanzen? Trinken? «

»*Ausziehen.* «

Welch eine Frau. Welch eine Nacht. Danke, ihr Alkoholleichen da draußen. Die Zeit vergeht, zumindest für die, die merken, dass die Zeit vergeht. Ich gehöre gerade nicht dazu. Wieso? Tja ...



...

Immer weiter treibe ich in den tiefen Wald. Ohne Führung, ohne Ziel. Ich versuche mich aufzuheitern, indem ich ein gezwungen fröhliches Liedchen summe. Erheiternd ist dieser zum Scheitern verurteilte Versuch bestenfalls für Eichhörnchen und Regenwürmer. Die letzten Vögel des Waldes nehmen entsetzt Reißaus. Ein Männlein geht im Walde ganz still und stumm. Es hat nur keine Karte, und das ist dumm.

Wegweiser weisen gewöhnlich den Weg. Wenn sie denn in einem Wald vorhanden wären. Es ist so einsam, so still. So fremd. Nicht verwunderlich. Der Wald meines Alltags besteht aus Beton, Stahl und Glas.

Und ein paar persönlichen Problemen.

Ich treibe orientierungslos und richtungslos weiter. Immer tiefer hinein. Wo einst die Sonne schien, scheint sie wohl noch immer. Hier scheint sie nicht mehr. Es ist dämmerig geworden. Ein gespenstiger Nebelschleier hängt zwischen dürren Zweigen, deren kalte Finger gierig nach meiner verschüchterten Seele greifen. Die Stille des

Waldes spiegelt sich in keinster Weise in mir wieder. Vielmehr spiegelt sich meine innerlich aufkommende Unruhe in der verblässenden Ruhe des Waldes.

Ein merkwürdiges Rauschen umspült meine Ohren. Ein apokalyptisches Rauschen. Ein Surren, Quietschen und Pfeifen, das mit dem leise raschelnden Laub der Bäume und den vereinzelt, verzweifelten Sonnenstrahlen die sich bis auf den Waldboden durchkämpfen können eine surreale, geradezu unheimliche Stimmung schafft. Ich komme langsam und unsicher näher und erkenne ein großes eingezäuntes düsteres Gebäude. Lebkuchen auf dem Dach würden mich nicht verwundern. Der Odor des Schreckens liegt über dieser düsteren Waldstatt. Fasziniert von abenteuerlichen Abgründen und tiefschwarzen Schlünden der menschlichen Seele stehe ich vor genau einem solchen.

‘Waldschulheim der großen Stadt.’

Faszinierend. Schaurig schön.

Also gut. Dieses eine noch.

‘Nimm die Beine in die Hand und lauf, renn.’

Wie soll das gehen?

‘Keine Ahnung. Tu es.’

Also dann.

‘Halt, falsche Richtung. Lass wenigstens mich zurück. Ich warte hier auf dich.’

Keine weiteren neuronalen Störblitze jetzt. Ich bin fest entschlossen. Hypnotisiert.

‘Leider nicht paralysiert.’

Hosenscheißer.

‘*Gute Idee.*’

Jetzt nicht. Dies ist die letzte Hoffnung.

‘Lass sie fahren.’

Mein Magen verkrampft ein wenig. Die Darmwindungen verwinden sich noch stärker. Die Schweißdrüsen wachen auf. Die neuronalen Störblitze nehmen zu. Ein richtiges zünftiges Sommergewitter. Mit Blitz und Regen. Vielleicht bin ich doch Gott?

Das Tor quietscht sehr irdisch. Ich hätte auch drüber springen können. Wenn das der Schutz für die Außenwelt sein soll, können die hier nur Hüfthohes halten. Bestenfalls fünfte Klasse.

Während ich mich hinter einer Hecke verborgen dem düsteren Innenhof nähere, dringen helle Stimmen an mein Ohr.

»*Eins, zwei, Freddy kommt herbei.*

Drei, vier, verschließe schnell die Tür ...«

Endlich bin ich weit genug, um einen Blick zu werfen.

Tatsächlich. Grundschule. Keine Gefahr. Kleine, *noch* süße Mädchen spielen Seilspringen. Ein paar Jungs spielen Fangen. Wieder andere spielen anderes.

»*Fünf, sechs, nimm dein Kruzifix.*«

Die wenigen Sonnenstrahlen, die das dichte Laubdach durchbrechen, zeichnen ein Muster aus Licht auf den grauen Betonboden. Das erinnert an Gitterstäbe vor einer Gefängniszelle.

»Neun, zehn, du wirst nie wieder schlafen gehn.«

‘Sechs - neun’? Was ist mit ‘sieben, acht’? Ich muss weiter. Schnell.

Um den nächsten Block herum. Große Fenster, große Gefahr.

‘Duck dich.’

Ich muss einen Blick hineinwerfen.

‘Aber ganz vorsichtig.’

Klar. Ich will mich nicht erwischen lassen.

‘Vorsichtig.’

Nichts zu sehen. Aufenthaltsräume ohne Aufenthaltende. Weiter. Weitere Kinderstimmen. Lachen und Schreien. Eine weitere Ecke.

Ein Spielplatz. Mit alten Metallgeräten und neuen Holzgeräten.

Ich muss...

‘Ich muss mal.’

Ausgerechnet jetzt?

‘Ein Krampf.’

Sextanerblase. Das geht jetzt nicht.

‘Soll ich dir das Gegenteil beweisen?’

Glücklicherweise sind die Büsche hoch und dicht. Wir wollen schließlich nicht beobachtet werden.

Leise, ganz leise ziehe ich den Reißverschluss auf. Noch etwas leiser auspacken. Leider etwas lauter ablassen. Dass das immer so plätschern muss. Das plätschert fast wie - waren Sie schon einmal an den Niagarafällen?

Außer mir ist niemand darauf aufmerksam geworden.

Gut so. Jetzt leise abschütteln. Klitsch, klatsch, klitsch, klatsch. Gut so. Leise einpacken. Schneller. Aber nichts verklemmen.

Knacks. Oh weh. Was war das? Was verklemmt? Was gebrochen? Das klang wie ein dürres Ästchen. Da unten ist alles in Ordnung. Das hat nicht geknackst. Das ist auch eher ein jugendlich sprießender Ast. Ein Stamm. Ein Baum. Mein Stammbaum.

Knacks!

Knacks? Schon wieder. Habe ich mich bewegt? Ich bin doch gar nicht gelaufen. Ein panischer Blick über die Schulter. Niemand zu sehen. Aber das klang verdammt nah. Ich muss vorsichtiger sein. Man darf mich hier nicht sehen. Niemals. Und schon gar nicht so.

»Du Onkel. Willst du mit mir spielen?«

Aaah, Herzinfarkt, Hirnstechen, Schüttelfrost und Verlust jeglicher Hautpigmentierung. In panischem Schrecken wirbelt mein Körper reflexartig herum. Der letzte Tropfen landet dieses eine Mal nicht in der Hose.

Wer spricht da? Was zieht an meinem Hosenbein? Ein wildes Tier? Blick auf Hüfthöhe. Viel schlimmer.

»Spielst du mit mir?«

Um Gottes Willen. Hose zu.

»Der von meinem Papi ist aber größer.«

Was? Halt nein. Ding rein, jetzt Hose zu. Halt. Nein. So. Verflixt. Verklemmt. Noch einmal auf. Geh auf. Verdammt.

»Spielst du mit fangen?«

»Ich habe keine Zeit für dich. Geh zu deinen

Freundinnen. «

Verflixtes verklemmtes Ding.

»*Magst du mich nicht?*«

»Doch, doch. Jetzt hau schon ab.«

Keine Spur von Verklemmtheit bei dem kleinen Ding, das da vor mir steht und lässig ein Bonbon lutscht: »*Dann spiel mit mir.*«

Ein kleines Erdbeben erschüttert den Boden unter unseren Füßen. Unglaublich, dass so kleine Kinder so energisch sein können. Ich bekomme fast Angst.

He, das ist nur ein kleines Kind: »Verswinde endlich. Buh.«

»*Aaaah.*«

Endlich. Dass Frauen schon so früh so anstrengend sind ist mir neu.

»*Frau Lehrerin. Der Onkel ist böse zu mir.*«

»*Welcher Onkel denn?*«

Was? Welche Lehrerin denn? Aschenputtel?

»*Der da hinten im Busch. Der nackte.*«

»*Nackt? Wie nackt? Den will ich sehen. Zeig ihn mir.*«

Wie bitte? Moment. Das bin ich nicht. Einpacken. Geh zu, geh zu.

»*Hinter dem Busch?*«

´Renn weg, renn weg.´

»*Hier geblieben Freundchen.*«

Damit meint sie mich. Der andere ist glücklicherweise endlich verschwunden. In der Hose.

»Moment. Nicht schlagen. Ich kann das alles erklären. Das ist nicht so wie es aussieht.«

»*Wie sieht es denn aus?*«

»Wie die Verführung Minderjähriger? «

»*Genau.* «

»Nein, warten Sie. Das ist eine ganz verzwickte Verwechslung. «

»*Sieht das hier etwa nach Rotlichtviertel aus?*«

»Da wollte ich doch gar nicht hin. «

»*Das denke ich mir. Sonst wären Sie wohl kaum hier, oder!?*«

»Ach, was soll denn das? Aus dem Weg. «

Sie lässt sich nicht aus dem Weg schieben. Dabei sieht sie gar nicht so kräftig aus. Die Technik macht das wohl. Frau und Technik? Sie lächelt bitter, ich bin verwundert. Aber nicht lange. Schnelle Kehrtwende, ab durch die Büsche. Verflixt, was sind die dicht. Ich hätte doch den mannshohen Maschendrahtzaun wählen sollen. Ostdeutsche Markenware, wie mir scheint. Auf den Boden. Wie beim Militär. Nur dass das hier kein Spiel ist. In den Dreck und los. Ich komme voran.

»*Schnell Frau Lehrerin. Er will fliehen.* «

»*Hier wird nicht abgehauen.* «

He, was ist das? Eine Stahlmanschette legt sich um mein Fußgelenk. Schon wieder.* Zu spät.

Zu viel gedacht, zu wenig gemacht. Das muss ich unbedingt ändern.

‘Das wäre mir recht. ‘

Dieser Fuß. Ich sollte ihn bei Gelegenheit

* siehe irgendwo auf Seite 91, Kapitel 10

organspenden.

Es geht rückwärts. Äußerlich und innerlich. Während meine Finger den weichen Boden durchpflügen, an schwachen, dünnen Ästen und Wurzelstückchen halt suchen, rennt mein Leben an mir vorbei. Werde ich es jemals wieder einholen? Noch ein Stück zurück.

Wie sagte doch einmal ein Pfarrer bei der Hochzeit eines Bekannten vor dem Traualtar: *‘Schritt für Schritt ein Stück zurück, so rettest du dein Lebensglück.’* Der Altar kniet hinter mir und umklammert meine Beine. Uff. Ich fühle mich wie Atlas. Die Weltkugel auf meinem Rücken. Ohne Krafttraining.

»Au fein. Der Onkel spielt Hoppe Hoppe Reiter.«

Ansichtssache: »Runter von mir. Ich ersticke.«

»Wäre das so schlimm?«

Hm. Ich muss nachdenken.

‘Viel Glück.’

»Hören Sie. Können wir uns nicht gütlich einigen?«

»Was haben Sie denn zu bieten?«

»Wie meinen Sie? Schauen Sie halt nach, verdammt.«

»Perversling.«

»Sie können doch nicht den ganzen Tag auf mir sitzen.«

»Das stimmt.«

Eine vernünftige Regung?

Knistern, Rauschen, ein Funkgerät?

»Hallo Maria? Ich brauche Hilfe. Ich habe einen Sittenstrolch erwischt.«

»Moment mal. Ich musste nur pinkeln.«

»Ja hier auf unserem Gelände. Und Maria - ruf die Polizei an.«

Funkgeräte. Die Tücken der Technik. Als Werkzeug einer Frau? Ist das die Emanzipation? Eben diese treibt mich in die Arme einer alten Bekannten. Leider. Die Polizei ist zumindest für Beamte erstaunlich schnell vor Ort: *»Hat das Auto wieder schlapp gemacht?«*

Wie kann eine Frau nur so gehässig sein?

»Hören Sie. Das ist eine ganz ärgerliche Verwechslung.«

»Ärgerlich sicherlich.« Die Handschellen klicken mit einem leisen metallischen Kichern in ihre Schlösser. Wenigstens habe ich vorher noch gepinkelt.

`Idiot.´

...

Zum Autor



Dr. Andreas Gnann, geboren 1973, studierte Biologie und arbeitet als PR-Spezialist, Autor, Journalist und Fortbildungsreferent in und um München.

„Triebe & Hiebe“ ist der erste Roman, aber keineswegs die einzige Idee. Die nächsten Geschichten sind bereits in Arbeit.